

„Der gute Mensch aus Köln“: Heinrich Böll

Am Abend von Heinrich Bölls Tod (* Köln 21. Dezember 1917, † Kreuzau [Gemeinde Langenbroich] 16. Juli 1985) lobte im Deutschen Fernsehen der Generalsekretär der CDU in einem Nekrolog Böll für seinen Einsatz zugunsten von Dissidenten im Osten und tadelte zugleich, daß er nichts Positives über die Bundesrepublik geschrieben habe. Zu seiner Zeit als Präsident des internationalen PEN-Clubs (1971-74) pflegten in der Sowjetunion die in großen Auflagen veröffentlichten Werke Bölls immer dann von den Ladentischen zu verschwinden, wenn er sich gerade öffentlich für J. M. Daniel und A. D. Sinjowski oder andere Dissidenten eingesetzt hatte. Daß Bölls Proteste gegen Mißstände in Ost und West, wie er (1967) schrieb, „aus einem Geist stammten“ und die öffentliche und internationale Glaubwürdigkeit Bölls begründeten, war für Parteipolitiker nicht nachvollziehbar.

In Etiketten wie „Gewissen der Nation“, „Humanist“, „Moralist“, „der gute Mensch aus Köln“ spiegelt sich dies, lobend gemeint, von Böll jedoch als ärgerlich empfunden, weil über solcher Wertschätzung des Menschen und „Staatsbürgers“ häufig genug der Autor in den Hintergrund gedrängt wurde. Er sah entgegen der verbreiteten Vorstellung, die das „Engagement immer in der falschen Ecke“ suchte, die Inhalte seiner Literatur als „geschenkt“ an: „Der Einstieg ist gar nicht immer das sogenannte Engagement, sondern die Sprache, und mit der Sprache wird das Material Staat, Gesellschaft geprüft“ (1976). Sprachkritik wird da zur Gesellschaftskritik, und dieses Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit kennzeichnet Bölls gesamtes Œuvre, von der ersten Kurzgeschichte von 1947 („Aus der Vorzeit“) bis zu dem 1985 postum erschienenen Roman „Frauen vor Flußlandschaft“. Scheinbar naïv-realistisch ist das, was man in seinen Texten „eine natürliche Sprache nennt, ... das Ergebnis sehr komplizierter künstlerischer Vorgänge“ (1964). Und obwohl das spätestens seit seinem ersten Roman mit umfassenderer Thematik, „Billard um halb zehn“ (1959), sichtbar ist, dominiert im öffentlichen Bewußtsein der „Realist“ Böll. In virtuoser Artistik verknüpft „Billard um halb zehn“ ein vielgestaltiges Personal und einen Zeitraum von 50 Jahren deutscher Geschichte, verdichtet dies in der Chronologie eines Tages und bezieht alles auf eine „durchgehende ... mythologisch-theologische Problematik“, die dem Roman exemplarischen Charakter verleiht. Auch in der für sein Weltbild programmatischen Erzählung „Entfernung von der Truppe“ (1964) zeigt sich der Sprachspielcharakter seiner Literatur in den ironisch-spielerischen Lektüreeinweisungen, die zum Text gehören und zum Element der Form machen, was sich auch als Essenz des Inhalts ergibt: „Daß Menschwerdung dann beginnt, wenn einer sich von der jeweiligen Truppe entfernt.“ Ein anarchistisches Programm, wobei „anarchisch“ im Wortsinn „herrschaftsfrei“ heißt, nicht etwa chaotisch. Denn so wohlgeordnet seine Texte, so sehr auf Ordnung bedacht sind auch Bölls „Helden“: Außenseiter, Verächter von „abstrakten Ordnungsprinzipien“ sind Hans Schnier („Ansichten eines Clowns“, Roman, 1963) oder die Gruhls („Ende einer Dienstfahrt“, Erzählung, 1966), „Abfall der Gesellschaft“ ist Leni („Gruppenbild mit Dame“, Roman, 1971) und wird Katharina Blum („Die verlorene Ehre der Katharina Blum“, Erzählung, 1974), doch sie alle suchen nach einer durchaus geordneten Lebensgemeinschaft, verwirklichen diese auch immer wieder in kurzzeitigen utopischen Idyllen, die Böll häufig Kitschvorwürfe der Literaturkritik eingetragen haben. Die breite und weltweit intensive Rezeption seiner Werke hat das nicht behindert: eine Weltauflage von 34 Millionen (1987) steht ebenso dafür wie die Reihe literarischer Auszeichnungen, die Böll - vom Preis der Gruppe 47 (1951) über den Georg-Büchner-Preis (1967) bis zum Nobelpreis für Literatur (1972) - erhalten hat.

Deutsche Literatur in Schlaglichtern, hg. von Bernd Balzer und Volker Mertens in Zusammenarbeit mit weiteren Mitarbeitern und Meyers Lexikonredaktion, Mannheim/Wien/Zürich 1990, Meyers Lexikonverlag.